

Die „Volkswacht“ für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ ist  
durch unsere Expedition,  
Weißberggasse 64, durch  
die Post u. durch Colporteurs  
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 2.50,  
pro Woche 20 A

# VOLKSWACHT

Die „Volkswacht“ für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ er-  
scheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Insertionspreis für die  
6 gespaltene Zeile beträgt  
20 A

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Kunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Sonntag, den 21. Juni 1891.

Nr. 142.

## Haussuchung.

Wir erfüllen am 17. Juni unserm Leserkreise gegenüber die Pflicht, ihm in dem Leitartikel „Konfiszirt!“ einen Beschluß des hiesigen Amtsgerichts mitzuteilen. Darin wurde auch die Durchsuchung der Redaktionsräume nach dem Manuskript des Artikels „In eigener Sache“ der Nr. 130 der „Volkswacht“ angeordnet.

Wir wollen unsere Leser hier nur auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam machen, daß sich das Original des gesuchten Manuskriptes, von ganz unwesentlichen Bemerkungen abgesehen, bereits vor dem Tage der amtlichen Ausfertigung des erwähnten Beschlusses, also vor dem 12. Juni, in den Händen eben derselben hiesigen Gerichte befand, von welchen das eine, das Amtsgericht, nach der Kopie des Originals polizeilich suchen ließ. Das Original hatte zwei Teile und zwei Verfasser; der erste nicht inkriminierte Teil bestand aus der Beschwerdebefrist unseres für den politischen Teil der „Volkswacht“ verantwortlichen Redakteurs, als ihr Verfasser hatte Fritz Kunert gezeichnet; der zweite Teil, die landgerichtliche Entscheidung mit der neuerdings inkriminierten Stelle enthaltend, ist von dem Gerichtschreiber Geisler unterzeichnet. Der eigentliche Verfasser des inkriminierten Teiles ist also, wie sich hieraus zweifellos ergibt, das königliche Landgericht selbst.

Die Verfasser also waren gerichtsnotorisch bekannt, bevor nach ihnen gefahndet wurde. Und dennoch suchte man nach ihnen? Wozu???

Da nun für uns absolut kein Grund vorliegt, die Waffen zu strecken, da wir es vielmehr für eine Ehrenpflicht erachten, diese schwierige Sache bis zu Ende auszufechten, so haben wir uns soeben in nachstehender Beschwerdebefrist an das hiesige Amtsgericht gewendet:

An das königl. Amtsgericht hier.

Beschwerde des Redakteurs und Reichstagsabgeordneten Fritz Kunert hier, Wilhelmsufer 1, wider die Verfügung des Amtsgerichts hier vom 11. Juni 1891, betreffend die Durchsuchung der Redaktionsräume der „Volkswacht“ nach dem Manuskript des Artikels „In eigener Sache“ in Nr. 130 genannter Zeitschrift.

Gegen die oben bezeichnete Verfügung des Amtsgerichts lege ich hiermit Beschwerde ein und beantrage, sie für formell unzulässig und für materiell unbegründet zu erklären.

Durch die angefochtene Verfügung ist die „Durchsuchung der Druckerei und Redaktionsräume der „Volkswacht“ nach dem Manuskript des Artikels „In eigener Sache“ in Nr. 130 der genannten Zeitschrift, sowie die Beschlagnahme des Manuskriptes, der noch vorhandenen Exemplare der Nr. 130 der „Volkswacht“ und der zur Herstellung des Artikels verwendeten Platten und Formen angeordnet worden.

Dieser Anordnung zu Folge hat am 15. Juni eine Durchsuchung der Redaktionsräume stattgefunden. Die Verfügung verstößt gegen Art. 31 der Reichsverfassung, nach welchem ohne Genehmigung

des Reichstages kein Mitglied desselben während der Zeit der Sitzungsperiode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen werden darf. — Zur Begründung dieser Rechtsansicht erlaube ich mir zunächst auf den Inhalt meiner Beschwerdebefrist vom 27. Mai d. J., welcher ein ähnlicher Tatbestand zu Grunde liegt, zu verweisen und denselben zu wiederholen. In Ergänzung desselben und zur Würdigung der Verschiedenheit des vorliegenden Falles von dem durch den Beschluß des Landgerichts vom 1. Juni erledigten Falle führe ich noch folgendes an:

1. Wenn schon in jenem Falle eine Ermittlung des Täters insofern gegenstandslos gewesen ist, als gemäß § 20 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 der verantwortliche Redakteur „als Täter“ zu bestrafen ist, „wenn nicht durch besondere Umstände die Annahme seiner Täterschaft ausgeschlossen wird“ — eine Ausnahme, welche von ihm zu erweisen ist —, so kommt im vorliegenden Falle zu der durch das Gesetz aufgestellten Verurteilung noch die aus der Spitzmarke und der Ueberschrift des Artikels sich zweifellos ergebende Tatsache hinzu, daß der Beschwerdeführer und kein Anderer der Verfasser ist und sein kann. — Die Erwägung des Landgerichtsbeschlusses vom 1. Juni, daß der Feststellung des Täters, als welcher sich auch eine durch Artikel 31 der Reichsverfassung nicht geschützte Person ergeben könne, nichts entgegenstehe“, dürfte wol zum mindesten den vorliegenden Fall nicht treffen. Eine nur die Sammlung von Beweismitteln bezweckende Handlung muß aber, weil gegen die Person des durch die Verfassung geschützten Täters gerichtet, als unzulässig erachtet werden.

2. Die Voraussetzungen des genannten objektiven Verfahrens (§ 42 St.-G.-B.) liegen in dem vorliegenden Falle ebenso wenig wie in dem früheren vor. Die Verfolgung des Beschwerdeführers ist wol ausführbar, wenn auch zeitgemäß gehindert; würden selbst vor Ablauf der Legislaturperiode des Reichstages seine Sitzungen nicht formell geschlossen werden, so stände doch dieser Umstand einer Verfolgung nicht entgegen, da diese erst nach seinem Ablauf verjähren würde. Es wird hierbei vorausgesetzt, daß in dem Abdruck des Landgerichtsbeschlusses der erneute Tatbestand der „Majestätsbeleidigung“ gefunden wird.

3. Allein diese Voraussetzung dürfte denn doch erheblichen Bedenken unterliegen.

Ist schon früher der Tatbestand zweifelhaft gewesen, so dürfte derselbe doch dann ohne Zweifel ausgeschlossen sein, wenn die betreffenden Worte nur im Zusammenhange eines amtlichen Schriftstückes mitgeteilt werden, mit dessen Bekanntmachung nichts weiter hat bezweckt werden können, als dem Leserkreise die Möglichkeit einer Kritik desselben zu bieten.

Die für den Tatbestand ohne Zweifel erforderliche Vorsätzlichkeit der Kundgebung mit dem Bewußtsein des ehrenkränkenden Charakters derselben muß also doch hierbei Lage der Sache als ausgeschlossen erachtet werden.

Breslau, den 19. Juni 1891.

Fritz Kunert,  
Redakteur der „Volkswacht“  
und  
Mitglied des deutschen Reichstages.

Die Entscheidung des Landgerichtes scheidet natürlich noch aus; wir wollen derselben an dieser Stelle mit keinem Worte vorgreifen. Ist dieselbe aber vorgenommen, so werden wir uns erlauben, unsern Lesern, denen wir auch diese schleunige Mitteilung schuldig zu sein glauben, das, was zum Verständnis dieser Angelegenheit nötig, zur Kenntnis zu bringen.

Die Redaktion der „Volkswacht“.

## Der „Mut“, nichts zu tun!

Herr v. Caprivi hat durch die Rede über die Getreidezölle seine Sache auf den Himmel gestellt. Von den Naturkräften, welche Sonne und Regen verteilen, welche wir nur zu beobachten, aber nicht zu regulieren, geschweige denn zu regieren vermögen, werden heute nicht nur die Getreideernten der Welt, sondern diesmal auch das Schicksal der deutschen Reichsregierung abhängen. Gibt es günstigere Ernten, als man nach dem Bisherigen voraussetzen konnte, dann wird die gegenwärtige Reichsregierung einer großen politischen Gefahr entzogen sein. Dann hat sie den „Mut“ gehabt, nichts zu tun, und dem Mutigen — werden ihr die Ironiker mit einem lateinischen Sprichwort zurufen können — hilft das Glück. Aber der glückliche Zufall ist nicht der Beweis der Regierungskunst, und mit verschränkten Armen den Dingen ihren Lauf zu lassen, die Zeichen der Zeit zu ignorieren, ist nicht der Beruf einer Regierung. Auch im günstigsten Falle wird sich bewegen die deutsche Reichsregierung eines Sieges nicht zu rühmen haben. Sie wird vielleicht ein Te Deum über Errettung aus großer Gefahr, doch niemals ein Siegeslied anstimmen dürfen. Aber wer weiß, ob es auch so kommen wird? Wenn nicht, dann wird sich der volle Unwille der Bevölkerung gegen die Regierung kehren. Aber auch die Parteien, welche die Zollsuspension befürwortet haben, werden, in diesem ungünstigen Fall, keinen Sieg, sondern lediglich eine traurige Genugtuung erleben.

In der Diskussion der Reichskanzler-Rede ist der Begriff des „Notstandes“ nach allen Seiten hin interpretiert worden. Es ist ein sehr kurzlebiger Vergnügen, der Vorsicht zu spotten. Im Privatleben ist Vorsicht in kleinen Dingen ein Zeichen schwachen Herzens. Wo aber für eine Regierung die Brotversorgung der Bevölkerung in Betracht kommt, da ist auch die weitestehende Vorsicht, die scrupulöseste Sorgfalt kein Fehler, sondern ein Beweis von Pflichtbewußtsein. Mit der Brotversorgung geht es ähnlich wie mit der Todesstrafe. Das durchschlagende Argument der Gegner der Todesstrafe ist der Hinweis auf die Irreparabilität (das nicht mehr ungeschehen machen können) eines im Falle einer Todesstrafe begangenen Justizfehlers. Ähnlich ist auch für die flüchtige Regierung die Verantwortung zu groß, die sie übernimmt, wenn sie die Erleichterung der Brotversorgung ablehnt in dem Moment, wo unzureichende Ernten drohen. Auch hier wäre ein Fehler in der Vorausberechnung nicht mehr wieder gut zu machen, weil er die größten wirtschaftlichen und politischen Uebel — den Hunger und die Unzufriedenheit — heraufbeschwören würde. Eine Regierung, die sich für den Blick des späteren Beurteilers in solchen Dingen als zu vorsichtig bewiesen hätte, würde gewiß nie getadelt werden. Nehmen wir an, die Regierung hätte die Suspension bewilligt, und es träte nachher nicht bloß eine

Mittelerne, sondern — was heute im konkreten Fall so ziemlich ausgeschlossen ist — geradezu eine reichliche Ernte ein; wer würde es wagen, der Regierung daraus einen Vorwurf zu machen? Man würde dann nur so mehr Vertrauen zu ihr gewinnen, man würde sich sagen, daß man sich einer so umsichtigen Leitung auch in Zeiten wirklicher nicht bloß gefürchteter Gefahr ruhig anvertrauen kann. Das ganze System der Vorsichts- und Sicherungsmaßregeln im öffentlichen Leben, das Stücken Regierungsweisheit, mit dem jeder Mensch in seinem Privatleben der unberechenbaren Faktoren Meister zu werden sucht — das Alles beruht auf der Maxime: daß der Triumph der Klugheit nicht in der fatalistischen Hoffnung auf glückliche Zufälle besteht, sondern in den werktätigen Vorkehrungen gegen alle möglichen Unfälle, ehe sie zur Wirklichkeit oder auch nur zur Gewißheit geworden sind; daß in gewissen Systemfragen immer mit den ungünstigsten Möglichkeiten gerechnet werden muß, denn mit den günstigsten kommt man von selbst aus; daß in solchen Dingen die Vorsicht nicht identisch ist mit der abstrakt-objektiv mathematischen Voraussicht, daß vielmehr in den wichtigsten Angelegenheiten die Vorsicht zusammenfällt mit der tendenziös-pessimistischen Auffassung des Ganges der Dinge. Man versichert sein Leben auf den Fall des Todes, so lange man sich noch einer intakten Gesundheit erfreut, und kein Versicherter hat sich noch darüber gekümmert, wenn ihn das glückliche Geschick getroffen hat, daß nicht er bezw. seine Erben, sondern die Versicherungsgesellschaft bei dem Geschäft ihren Profit gemacht hat. Ähnlich pflegen wir unsere Häuser mit Blitzableitern zu versehen so lange sie noch nicht vom Blitze geübelt sind, und der Herr General von Caprivi hilft in seiner militärischen Stellung den Krieg vorbereiten, wenn auch die Kronreden der ganzen Welt vom Lob des gesicherten Friedenszustand wiederhallen. Mit dem para bellum wartet der Militär nicht so lange, bis die Unvermeidlichkeit eines Krieges mit mathematischer Sicherheit bewiesen ist. Aber in dem größten, in dem wahrhaftigen Kultur-Krieg, den die Menschheit führt, so lange sie lebt, in dem Krieg gegen den Hunger sollen wir mit den Klüften warten, bis wir Zeichen sehen?

Die deutschen Patrioten, deren Herzen sich die ganze Nation mit Angst füllen, wenn sie daran denken, daß eine Zollsuspension, im unwahrscheinlichen Falle einer guten Ernte, Deutschland mit Getreide „überflutet“, d. h. dem deutschen Arbeiter einmal die Möglichkeit gewähren könnte, sich mit Brod wenigstens satt zu essen, diese Patrioten fordern wir auf, die weitere Entwicklung der Dinge im „verlorenen“ Frankreich zu beobachten. Dort hat man die teilweise Zollsuspension vorgenommen, trotzdem auch in der Pariser Kammer sich ein extremer Agrarier, ein Herr Milochau, gefunden hat, der die Erleichterungsmaßregel in Frankreich mit ähnlichen Scheinargumenten bekämpfte, mit denen die Haltung der Reichsregierung jetzt in Deutschland verteidigt wird. Auch Herr Milochau hat gezeigt, daß seine Dialektik bei Betrachtungen der Courschwankungen Haare spaltet und daß seine Statistik nicht bloß das Gras, sondern auch das Getreide wachsen hört. Aber die französischen Agrarier haben zu viel gesunden

Menschenverstand, als daß sie auf Kosten der schönen Theorien des Herrn Milochau ihre Landleute in Gefahr bringen wollten. Im deutschen Volk dagegen finden die Milochaus mehr Anklang. Der Deutsche ist bekanntlich ein großer Theoretiker, der auf seine Theorien schwört, wobei es ihm allerdings im Leben oft schlecht genug geht.

Seitdem Herr von Caprivi seine Rede im preussischen Abgeordnetenhaus vorgebracht hat, haben sich auch die ihm ergebenen Zeitungen sofort an die Aufgabe gemacht, den Notstand theoretisch zu vernichten, das heißt nicht etwa einen gegenwärtigen Notstand zu leugnen — sondern jede Möglichkeit eines zu befürchtenden künftigen Notstandes aus der Welt hinaus zu interpretieren. Nun was die Zukunft betrifft, wollen wir warten, und wir wollen uns herzlich freuen, wenn Herr von Caprivi Recht behält. Aber wir möchten uns doch die eine Bemerkung erlauben, daß der gegenwärtige, der normale Zustand der Brotversorgung Deutschlands sich vom Notstand fast nur durch seine Permanenz unterscheidet. Tatsächlich hat der Einwohner Deutschlands, seitdem die gloriose Schutzoll-Mera im Jahre 1887 ihren Höhepunkt erreicht hat — wir scheuen uns fast, es auszusprechen — nicht genug zu essen. Der Nestor der deutschen Statistik, Ernst Engel, eine einwandfreie Autorität, giebt das für die rationelle Ernährung eines Menschen nötige Quantum Brotgetreide auf 183.21 Kg. pro Jahr und Kopf an. Nach den Berechnungen Engel's und eines anderen anerkannten Statistikers, des Universitätsprofessors Juratschek, stellt sich nun heraus, daß das Quantum Brotgetreide (Weizen, Spelz und Roggen), welches, nach Abzug des Saatgutes, von der eigenen Produktion Deutschlands und der Mehreinfuhr für den Konsum übrig bleibt, sich im getreidezollfreien Jahre 1878 noch auf 213.11 Kg. stellte, im Jahre 1888.89 dagegen auf 170.24 Kg. und 1889.90 auf 162.35 Kg. gesunken ist. Das ist der Durchschnitt, und es ist zweifellos, daß die Armen der Armen noch unter dieses Maß fallen. Mit den obigen Berechnungen stimmen auch die eines anderen bedeutenden Statistikers, des Professor Lexis, überein.

Nach alledem ist es klar, wie die Sache in Deutschland liegt. Schon jetzt steht der Brotkonsum des deutschen Arbeiters zurück, er betrug pro 1889.90, in „normalen“ Zeiten, bereits 20 Kg. oder etwa 10 Pzt. unter dem Existenz-Minimum, während der französische Brotkonsum fortwährend wächst, und im Jahre 1887 und 1888, dem letzten, für welches uns die Zahlen vorliegen, 211.75 Kg., das ist 28 Kg. oder etwa 15 Pzt. über dem Minimum betrug. Nichtsdestoweniger wagten es die Franzosen nicht, mit der Brotversorgung ihrer Bevölkerung statistische Kunststücke zu spielen. In Deutschland, wo man sich über kommende oder nicht-kommende Notstände zankt, sollte man in erster Linie bedenken, daß hier der Brotmangel seit den 5 Mark-Getreidezöllen in Permanenz ist, daß der deutsche Proletarier nicht die Möglichkeit hat, vom Roggen zum Weizen aufzusteigen, daß er bereits tatsächlich, ohne „Notstand“, vom Roggen zur Kartoffel übergeht. Und nach der Kartoffel — das weiß man aus der Geschichte

des englischen Pauperismus — kommt die Hungerskrankheit.

Wer diese traurigen Zustände kennt, der wird die Leidenschaftlichkeit des Ansturms gegen die Getreidezölle begreifen, er wird mit uns sagen: Die größte Weisheit, die zur Rechtfertigung der Getreidezölle aufgeboten wird, ist ein staatsmännischer Irrtum, und wer sich bei der Bekämpfung der Getreidezölle selbst zur größten wirtschaftlichen Torheit verirren würde, hätte doch, um des guten Zweckes willen, ein edles Werk getan.

So schreibt selbst ein den Reichen der Bourgeoisie angehöriger Mann in der „Frankfurter Zeitung“. (Sein Urteil ist, wenn auch nicht neu, für unsere Leser, da wir seit Wochen unausgesetzt das Thema der Kornzölle in der „Volkswacht“ behandelten, aber dieses Urteil ist gewiß beachtenswert, da es zeigt, daß bis tief hinein in die bürgerlichen Kreise der Abscheu gegen die Getreidezölle ein wachsender ist. Dieser Abscheu ist ein nur zu berechtigter, wie wir wiederholt nachgewiesen.

Selbsterständlich aber sind wir ganz und gar nicht der Meinung eines großen Teiles der liberalen Bourgeois, daß in dem Freihandel allein das Heil der Welt und die Lösung der sozialen „Frage“ zu erblicken sei.

## Deutschland.

Von der Lebensmittelvertenerung und den Ernteaussichten. In der Provinz Ostpreußen ist, so wird der „Danz. Ztg.“ geschrieben, der Stand der Felder ein recht trauriger. Der Roggen hat zu einem sehr erheblichen Teil umgepflügt werden müssen; das, was stehen geblieben ist, befriedigt meist nicht die bescheidensten Erwartungen. Der Stand der Sommerung war bis vor kurzem im Allgemeinen ein recht guter. Nachfröste und andauernd kalte Witterung hatten aber auch diese mehrfach angegriffen. Immerhin sieht man hier noch häufiger recht gute Felder. Die Kartoffeln haben unter den wiederholten Nachfrösten sehr gelitten; unbeschädigte Felder bieten sich selten dem Blick. — Ähnliches wird aus Schleswig berichtet; dort hat der scharfe trockene Ostwind im ersten Drittel des Monats Juni und die Nachfröste den Roggen sehr geschädigt; man befürchtet, daß sich nur eine winzige, dünne Aehre entwickeln wird. Auch beim Weizen, der viel gelitten, ist kaum eine Mittelernte zu erhoffen. — Aus der Prignitz wird über den Notstand der Gutstagelöhner geklagt, welche von den Agrariern als Freunde der Zölle hingestellt werden. Diese Tagelöhner verdienen den Tag 1,25 M.; im Winter sind sie oft gänzlich arbeitslos; die festangestellten Gutstagelöhner erhalten im Winter 40 Pf., im Sommer 50 oder 60 Pf., dazu das nötige Futter für Vieh, Kartoffeln und Roggen; aber der gelieferte Roggen reicht nicht aus und so ist auch hier Not.

Weißer haben! In Frankfurt a. M. haben mehrere Mitglieder des „Landwirtschaftlichen Klubs“ die Absicht, den Klub zu verlassen. Einer hat bereits seinen Austritt erklärt und nach der „N. Br.“ folgen-

## Ein Lied vom Fürsten.

Robert Frug. \*)

Alles um des Volkes Willen!  
Seh', ich lache selbst im Stillen  
Dieser Sabeln und Postillen,  
Und daß man so gläubig ist.  
Ich, für mich, bin Atheist.  
Doch das Volk, das Volk muß glauben,  
Glauben heißt der Talisman,  
Dem die Erde untertan.  
Wir die Adler, sie die Tauben,  
Und das Volk, das Volk muß glauben,  
Glauben — oder doch so tun.

Täglich in die Kirche laufen,  
Himmliche Traktätchen kaufen  
Und mit Jordanwasser taufen  
Sammeln dem christlichen Verein —  
Ahn, für mich sind's Fajelein,  
Doch das Volk, das Volk muß beten!  
Denkt, o denkt nur den Standal,  
Wenn die Bürger auch einmal,  
Gottlos wie der Adel täten!  
Ahn, das Volk, das Volk muß beten,  
Betet — oder doch so tun.

Ja, wenn ich es recht ermesse,  
Kann vielleicht sogar die Presse  
Für Beamte und Noblesse  
Schon ein wenig freier sein.  
Aber für die andern? Nein!  
Ahn fürwahr, das Volk muß schweigen,  
Wer gehorchen will, sei stumm;

Schweigend wird das Publikum  
Stets sich am Korymben zeigen;  
Drum das Volk, das Volk muß schweigen,  
Schweigen — oder doch so tun.

## Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwig XIV.

Von G. L. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Der Schmuck ist fertig, hier liegt das Geld, ich muß ihn haben — und ich sage Euch, daß ich noch manches an dem Schmuck ändern muß, und ihn heute nicht heraus geben werde.

Und ich sage Euch, daß wenn ihr mir den Schmuck, den ich Euch allenfalls doppelt bezahlen will, nicht herausgibt im Guten, Ihr mich gleich mit Argensons dienstbaren Trabanten anrücken sehen sollt. Nun so quäle Euch der Satan mit hundert glühenden Kneipzangen, und hänge drei Terzner an den Halschmuck, damit er Eure Braut erdrohle!

Und damit steht Cardillac dem Bräutigam den Schmuck in die Brusttasche, ergreift ihn beim Arm, wirft ihn zur Stubentür hinaus, daß er die ganze Treppe hinabpoltert, und lacht wie der Teufel zum Fenster hinaus, wenn er sieht, wie der arme junge Mensch das Schaupstuch vor der blutigen Nase, aus dem Hause hinaus hinkt.

Gar nicht zu erklären war es auch, daß Cardillac oft, wenn er mit Satyriasmus eine Arbeit übernahm, plötzlich den Besteller mit allen Zeichen des im Innersten aufgeregten Gemüths, mit den erschütterndsten Beteuerungen,

und allen Heiligen beschwor, ihm das unternommene Werk zu erlassen. Manche der von dem Könige, von dem Volke hochgeachteten Personen hatten vergebens große Summen geboten, um nur das kleinste Werk von Cardillac zu erhalten.

Er warf sich dem Könige zu Füßen, und flehte um die Guld, nichts für ihn arbeiten zu dürfen.

Ebenso verweigerte er der Maintenon jede Bestellung, ja mit dem Ausdruck des Abscheues und Entsetzens verwarf er den Antrag derselben, einen kleinen, mit den Emblemen der Kunst verzierten Ring zu fertigen, den Racine von ihr erhalten sollte.

„Ich wette,“ sprach daher die Maintenon, „ich wette, daß Cardillac, schicke ich Euch hin zu ihm, um wenigstens zu erfahren, für wen er diesen Schmuck fertigte, sich weigert herzukommen, weil er vielleicht eine Bestellung fürchtet und doch durchaus nichts für mich arbeiten will. Wiewohl er seit einiger Zeit abzulassen scheint von seinem starren Eigensinn; denn wie ich höre, arbeitet er jetzt fleißiger als je, und liefert seine Arbeit ab auf der Stelle, jedoch noch immer mit tiefem Verdruß und weggewandtem Gesicht.“

Die Scuderi, der auch viel daran gelegen, daß, sei es noch möglich, der Schmuck bald in die Hände des rechtmäßigen Eigentümers komme, meinte, daß man dem Meister Sonderling ja gleich sagen lassen könne, wie man keine Arbeit, sondern nur sein Urteil über Juwelen verlange. Das billigte die Marquise. Es wurde nach Cardillac geschickt, und, als sei er schon auf dem Wege gewesen, trat er nach Verlauf weniger Zeit in das Zimmer.

\*) Der 21. Juni 1871 ist der Todestag des unvergesslichen Irschen und politischen Dichters; er wurde zu Stuttgart am 30. Mai 1816 geboren.

den Brief an den Vorstand gesandt: „Die letzten Vorgänge im Landwirtschaftlichen Klub veranlassen mich, meinen Austritt aus demselben zu nehmen, denn es ist mir nicht möglich, länger einem Verein anzugehören, der so sehr alle Rücksicht auf seine ärmeren Mitglieder außer Acht setzt, daß er dem offenbar jetzt vorhandenen Notstand gegenüber an Zöllen festhält, welche nur einzelnen wohlhabenden Landwirten nützen, die große Masse des Volkes aber empfindlich schädigen. Mit anerkennenswerter Offenheit haben ja einzelne Mitglieder des Klubs mitgeteilt, wie viel ihnen die Kornzölle eingetragen, und ein Mitglied, zugleich Mitglied des Badischen Enquete-Ausschusses, über diese Frage bestätigte, daß in Baden nur 4 1/2 Prozent der Landwirte so viel Getreide bauen resp. verkaufen, daß sie Nutzen von den Zöllen haben. Ich bebauere diese Stellung des Klubs umsomehr, als sich derselbe bei Einführung der Zölle gegen dieselben erklärt hatte.“ — Ob Herr v. Capriotti von diesen weißen Raben des Landwirtschaftlichen Klubs zu Frankfurt a. M. Notiz nehmen wird? Die deutsche ärmere Bevölkerung wird dies auf jeden Fall tun!

Aus Wiesbaden wird mitgeteilt: „Die hiesigen Bäcker und Brotsfabrikanten überraschen heute (15. Juni) die Einwohnerschaft mit der Nachricht, daß von jetzt ab das Brot abermals aufgeschlagen sei, und zwar um 4 Pf. pro Laib à 4 Pfund, so daß dieser jetzt 61 Pf. kostet. Ein solcher Preis dürfte in den letzten 15 bis 20 Jahren nicht mehr gezahlt worden sein. Vor fünf Jahren kostete dasselbe Brot hier 40 Pf., man bekam also damals 3 Brote für den Preis, für den man jetzt nur 2 Brote erhält.“

Eine andere, der „Weser-Ztg.“ aus Mitteldeutschland zugegangener Mitteilung besagt:

„Ein Handwerksmeister, der noch an der schönen Sitte festhält, seine Lehrlinge im eigenen Hause zu herbergen und zu beschäftigen, bemerkte, daß an seinem Familientische mit Einschluß der Lehrlinge 9 Personen gesättigt werden müßten und er täglich 8 Pf. Brot brauche. Das Sechspfundbrot koste 84 Pf. (es ist inzwischen auf 87 Pf. gestiegen.) Der Tagesbedarf einer solchen Familie beträgt mithin für Brot allein 1,12 M. und wöchentlich nahe an 8 M. Solche hohe Brotpreise lasten jetzt auf Handwerkerfamilien um so schwerer, weil die Handwerker für ihre Gehilfen jetzt auch die Beiträge für die neuerrichteten Alters-, Invaliden- und Unfallkassen zc. bezahlen müssen.“

Aus Frankfurt a. M. wird dem „S. C.“ folgendes geschrieben:

„Ich bin Handwerksgehilfe, verheiratet, Vater von vier Kindern. Wie ich, so geht auch meine Frau Morgens auf die Arbeit, die uns den ganzen Tag vom Hause entfernt hält. So sind wir aufs Brot als Hauptnahrung angewiesen; nur Abends kann meine Frau ein warmes Essen bereiten. Auch zu Mittag bildet Brot unsere Hauptspeise. Wir verbrauchen, bei einem Gesamtverdienst von wöchentlich 24 M. an 10 bis 11 M. für Brot, d. ist nahezu die Hälfte unseres Einkommens. Anfang vorigen Jahres bezahlte ich für dasselbe Quantum Brot 7—8 M. Also eine Mehrausgabe von nahezu 200 M. per Jahr nur für Brot. So ist an Fleisch gar nicht mehr zu denken.“

Ich möchte nur allen den hochweisen Herren, welche sagen, daß es keinen Notstand giebt, wünschen, daß sie mal eine Zeit lang in unserer Haut stecken.“

Zur Illustration der Getreidezölle schreibt ein einfacher Arbeiter aus der Provinz Sachsen: „Ich habe eine Frau und fünf Kinder, muß also für 7 Personen Brot schaffen. Meine Frau bäckt selbst. Wir gebrauchen wöchentlich 5 Brote und zu jedem Brote nimmt meine Frau 5 Pf. Mehl. Früher kostete das Mehl zu einem Brote 51 Pf., jetzt aber 80 Pf. Die 5 Brote pr. Woche kosten mich jetzt 4 M., während ich früher nur 2,55 M. zu zahlen hatte. Ich muß also jetzt für meine Familie für Brot wöchentlich 1,45 M. mehr ausgeben. Das Jahr hat 52 Wochen, mithin habe ich jetzt für Brot allein eine größere Ausgabe von 75,40 M. Es ist rein zum Verzweifeln. Und dabei hat unser Amtsrat noch so viel Korn auf seinem Speicher. Aber er will es nicht eher herausgeben, bis die Kornpreise noch mehr gestiegen sind.“

Aus dem Bochumer Steuerprozeß hat die „Voss. Ztg.“ folgendes summiert: „Von den vielen vorgeladenen und über ihre Einkommenverhältnisse vernommenen Zeugen haben 71 eidlich bekundet, unterschätzt worden zu sein. Das eingeschätzte Einkommen dieser 71 Steuerzahler belief sich nach einer von uns veranlaßten Rechnung auf 415450 M., ihr tatsächliches Einkommen dagegen betrug 1 020 300 M. Unersteuert blieben also 604850 M. oder 59,28 pCt. des Gesamteinkommens. Die von diesen Zeugen gezahlten Steuern betragen zusammen 11 000 M. Sie hätten aber ihrem Einkommen gemäß 26 852 M. zu zahlen gehabt, mithin erlitt der Staat an diesen 71 Steuerzahlern einen Steuerverlust von 15 852 M. oder 59,03 pCt. Diese Berechnung bezieht sich auf das Jahr 1889.“

Wie die Arbeiter, so möchte man auch die Lehrer an die Scholle fesseln, so ist der Erlaß des preussischen Kultusministers v. Zedlitz zu verstehen. Die Lehrer sollen in keinem anderen Regierungsbezirk angestellt werden, ohne die Genehmigung der Regierung des Bezirks, in welchem sie bisher amtirten. So soll dem Lehrermangel in den Gegenden gewehrt werden, in welchen die Lehrer am schlechtesten gestellt sind, dem Lehrer aber wird die Aussicht verkürzt, eine günstige Stellung an den besser dotierten Lehrstellen der westlichen Provinzen oder der größeren Gemeinden und Städte zu erhalten. —

Berufszerklärungen gehören in Unternehmerkreisen zum guten Ton. Keinerlei „sittliche“ Bedenken erheben sich in den Kapitalistensphären, wenn es gilt, einen „unbotmäßigen“ Arbeiter brotlos zu machen. Würden alle Intriguen des Unternehmertums ans Licht des Tages gebracht, es würde Einem erst bange werden vor der Ehrlichkeit, Humanität, Christentum der Herren „geistigen Leiter des Produktionsprozesses“. Leider nur selten dürfen wir einen Blick hinter die Koulissen tun. Solch ein Blick hinter die Unternehmerroulissen ist eine kürzlich vom „Vorwärts“ veröffentlichte Korrespondenz zwischen dem Vorsitzenden des Fabrikantenbundes der Glacé-Handschuhmacher und einem Fabrikanten, der Mitglied dieses Vereins war. Es handelte sich darum,

den Handschuhmachergehilfen, welche in Arnstadt Arbeit eingestellt hatten, jede Arbeitsgelegenheit, überhaupt jede Arbeit in dieser Branche unmöglich zu machen. Hier die Beweise in ihrem Originalwortlaut: Zwickau, 17. Februar 1891.

Herr J. Marthaler Nachf., Zeig.  
Es wird mir von Arnstadt aus mitgeteilt, daß Sie ausländige Arbeiter aus den dortigen Fabriken beschäftigen sollen. Ich nehme an, daß dies auf einem Mißverständnis beruht, da Ihnen ja auch die Bestimmungen unseres Vereins und durch die Ihnen zugesandten Flugblätter auch die Namen der ausländigen Gehilfen bekannt sind. Jedenfalls erlaube ich mir, wiederholt eine Liste der Streikenden hier beizufügen und Sie höflichst zu ersuchen, dieselbe mit ihren neuen Engagements zu vergleichen und mir gefl. mitzutheilen, ob Sie doch vielleicht aus Versehen einen der genannten Arnstädter Gehilfen engagiert haben. Ihrer bald gefälligen Benachrichtigung hierüber sehe ich mit Interesse entgegen und zeichne Hochachtend  
L. Gräfer.

Herrn Louis Gräfer, Zwickau.  
Zeig., den 19. Februar 1891.  
Antwortlich Ihres Gehehrens vom 17. b. M. teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich mich um das Engagement meiner Leute nicht kümmern, sondern dies nur meinem Werkführer überlasse, und wenn ich Leute von Arnstadt habe, sind dies keine Ausländigen, denn wie mir mein Werkführer mitteilt, haben die Leute gesetzlich gekündigt, ihre Zeit gearbeitet und bann sich Arbeit gesucht, wo höherer Lohn gezahlt wird. Ich würde an Ihrer Stelle nicht bei mir angefragt haben, da ich annehmen kann, daß Sie in dieser Angelegenheit genau unterrichtet sein müssen, aber gern würde ich mich auf Weiteres einlassen, wenn meine Zeit nicht schon ohnehin bemessen und ich nicht noch auf längere Zeit als Geschworener einberufen wäre. (??)  
Hochachtend  
J. Marthaler.

Herrn J. Marthaler Nachf., Zeig.  
Zwickau, den 21. Februar 1891.  
Auf Ihre gefällige ausweichende Antwort vom 19. cr. kann ich Sie als Vorsitzender unseres Vereins nur wiederholt ersuchen, selbst oder durch Ihren Werkmeister beiliegende Liste durchsehen zu lassen. — Sofern Sie dann finden, daß Sie Gehilfen engagiert haben, die als Streiker in dieser Liste aufgeführt sind, bitte ich, dieselben ohne Weiteres zu entlassen, denn selbstredend müssen die, auch durch Ihre ehrenwortliche Erklärung anerkannten Satzungen des Vereins befolgt werden. Finden Sie dagegen keinen Ihrer Gehilfen in der Streikerliste aufgeführt, so werde ich Ihnen umgehend mitteilen, welche Firmen mich zu der Anfrage bei Ihnen veranlaßten. Ich selbst habe als Person mit der ganzen Angelegenheit nichts zu schaffen, wol aber trete ich voll und ganz ein für die strenge Befolgung unserer Satzungen

und wie einer, der, von dem Unerwarteten plötzlich getroffen, die Ansprüche des Schickslichen, wie sie der Augenblick darbietet, vergißt, neigte er sich zuerst tief und ehrfurchtsvoll vor dieser ehrwürdigen Dame, und wandte sich dann erst zur Marquise.

Die frag ihn hastig, indem sie auf das Geschmeide wies, das auf dem dunkelgrün behängten Tisch funkelte, ob das seine Arbeit sei?

Cardillac warf kaum einen Blick darauf und packte, der Marquise ins Gesicht starrend, Armbänder und Halschmuck schnell ein in das Kästchen, das daneben stand, und das er mit Festigkeit von sich weg schob.

Nun sprach er, indem ein häßliches Lächeln auf seinem roten Antlitz glänzte: „In der Tat, Frau Marquise, man muß René Cardillac's Arbeit schlecht kennen, um nur einen Augenblick zu glauben, daß irgend ein anderer Goldschmidt in der Welt solchen Schmuck fassen könne. Freilich ist das meine Arbeit.“

„So sagt denn,“ fuhr die Marquise fort, „für wen Ihr diesen Schmuck gefertigt habt.“

„Für mich ganz allein,“ erwiderte Cardillac, „ja Ihr möget,“ fuhr er fort, als beide die Maintenon und die Scuderi ihn ganz verwundert anblickten, jene voll Mißtrauen, diese voll hanger Erwartung, wie sich nun die Sache wenden würde, „ja Ihr möget das nun selbst finden. Frau Marquise, aber es ist dem so. Bloss der schönen Arbeit willen suchte ich meine besten Steine zusammen, und arbeitete aus Freude daran fleißiger und sorgfältiger als jemals. Vor weniger Zeit verschwand der Schmuck aus meiner Werkstatt auf unbegreifliche Weise.“

„Dem Himmel sei es gekannt,“ rief die Scuderi,

indem ihr die Augen vor Freude funkelten, und sie rasch und behende wie ein junges Mädchen von ihrem Lehnstuhl ansprang, auf den Cardillac losschritt, und beide Hände auf seine Schultern legte, „empfangt,“ sprach sie dann, „empfangt, Meister René, das Eigentum, das Euch verruchte Spitzbuben raubten, wieder zurück.“ Nun erzählte sie ausführlich, wie sie zu dem Schmuck gekommen.

Cardillac hörte alles schweigend mit niedergeschlagenen Augen an. Nur mitunter stieß er ein unvernünftiges Gm! — So! — Ei! — Hoho! — aus und warf bald die Hände auf den Rücken, bald sireichelte er leise Rinn und Wange. Als nun die Scuderi geendet, war es, als kämpfte Cardillac mit ganz besondern Gedanken, die während dessen ihm gekommen, und als wolle irgend ein Entschluß sich nicht fügen und fördern. Er rieb sich die Stirne, er seufzte, er fuhr mit der Hand über die Augen, wol gar um hervorbrechenden Tränen zu steuern. Endlich ergriff er das Kästchen, das ihm die Scuderi darbot, ließ sich auf ein Knie langsam nieder und sprach: „Euch, edles, würdiges Fräulein hat das Verhängnis diesen Schmuck bestimmt. Ja nun weiß ich es erst, daß ich während der Arbeit an Euch dachte, ja für Euch arbeitete. Verschmäht es nicht, diesen Schmuck als das Beste, was ich wol seit langer Zeit gemacht, von mir anzunehmen und zu tragen.“

„Ei, ei,“ erwiderte die Scuderi anmutig scherzend, „wo denkt Ihr hin, Meister René, steht es mir denn an, in meinen Jahren mich noch so herauszuputzen mit blanken Steinen? — Und wie kommt Ihr denn dazu, mich so überreich zu beschenken? Geht, geht, Meister

René, wär' ich schön wie die Marquise de Fontange und reich, in der Tat, ich ließ den Schmuck nicht aus den Händen, aber was soll diesen welken Armen die eitle Pracht, was soll diesem verhüllten Hals der glänzende Ruh?“

Cardillac hatte sich indessen erhoben und sprach, wie außer sich, mit verwildertem Blick, indem er fortwährend der Scuderi das Kästchen hinhielt: „Tut mir die Barmherzigkeit, Fräulein, und nehmt den Schmuck. Ihr glaubt es nicht, welche tiefe Verehrung ich für Eure Tugend, für Eure hohen Verdienste in meinem Herzen trage! Nehmt doch mein geringes Geschenk nur für das Bestreben an, Euch recht meine innerste Gesinnung zu beweisen.“

Als nun die Scuderi immer noch zögerte, nahm die Maintenon das Kästchen aus Cardillac's Händen, sprechend: „Nun beim Himmel, Fräulein, immer redet Ihr von Euren hohen Jahren, was haben wir, ich und Ihr mit den Jahren zu schaffen und ihrer Last! — Und tut Ihr denn nicht eben wie ein junges verschämtes Ding, das gern zulangen möchte nach der dargebotenen süßen Frucht, könnte das nur geschehen ohne Hand und ohne Finger. — Schlagt dem wackern Meister René nicht ab, das freiwillig als Geschenk zu empfangen, was tausend Andere nicht erhalten können, alles Goldes, alles Wittens und Flehens unerachtet.“

(Fortsetzung folgt).

als Vorsitzender unseres Vereins und darf erwarten, daß unsere Mitglieder mit dieser schwierige und un-dankbare Amt nach Kräften erleichtern.

Hochachtung

L. Gräfer.

Herr J. Marthaler Nachf., Zeitz.

Zwidau, den 28. Februar 1891.

Ich erbitte mir recht bald Ihre gefällige Antwort auf meine Zuschrift vom 21. d. M. und zeichne

Achtungsvoll

L. Gräfer.

Herrn Louis Gräfer, Zwidau.

Zeitz, den 2. März 1891.

Antwortlich Ihrer Karte vom 28. v. M. be- ziehe ich mich auf mein Schreiben vom 19. v. M. und da ich mich nicht ohne vorher gefragt zu werden, bedingungslos unsinnigen Handlungen fügen, noch weniger unterstützen kann, erkläre ich mich zum Aus- tritt aus dem Vereine.

Mit Achtung

J. Marthaler.

Wie aus der letzten Antwort des Herrn J. Mar- thaler ersichtlich ist, giebt es noch einzelne Fabrikanten, deren Ehrgefühl sich gegen ein derartiges rohes und gemeines Anstößen sträubt. Aus dem Schreiben des Herrn Gräfer geht aber unzweideutig hervor, was die Hand Schuhmacher von den Herren Fabrikanten zu er- warten haben, wenn sich dieselben nicht der allgemeinen Arbeiterbewegung anschließen. Bei den Wahlen zum Reichstag sind dieselben gut, ihre Stimmen abzugeben; fordern sie aber eine bessere Existenz, dann wird den- selben jede Arbeitsgelegenheit genommen und sie werden wie die wilden Tiere von Ort zu Ort gehetzt, bis sie Dredre pariren oder verhungern.

Unter dem neuen Kurs.

Mai.

21. Geestemünde. Gen. Watermann, Redakteur der „Nordd. Volksstimme“, wegen Beleidigung eines Amtsvorstehers und des Lehrerstandes fünf Wochen Gefängnis.

„ Hamburg. Die Maurer Bojzin und Köhler wegen angeblicher Mißhandlung zweier Streik- brecher vom Landgericht, ersterer 20 Mk. Geld- strafe, event. 4 Tage Gefängnis, letzterer frei- gesprochen.

22. Aachen. Genosse Möller, Redakteur der „Gelsen- kirchener Zeitung“ wegen Beleidigung 4 Wochen Gefängnis, Genosse Otten, wegen des gleichen Reates 1 Woche Gefängnis.

„ Dortmund. Genosse Lehmann wegen Beleidig- ung 2 Monate Gefängnis.

„ Chemnitz. Der Redakteur der „Presse“, Genosse Röpflow, wegen Beleidigung eines Gemeinde- Vorstandes 14 Tage Gefängnis.

23. Bochum. Genosse Ausbrink, Redakteur der „Gelsenkirchener Arbeiter-Zeitung“ wegen Polizei- beleidigung 6 Wochen Gefängnis.

„ Chemnitz. 24 Genossen, welche in Versamm- lungen für die Verbreitung von Mai-Marken eintraten, erhielten Strafmandate von 30 und 40 Mark.

24. Meissen. Kurzwaarenhändler Kühnel 15 Mark Geldstrafe, event. 5 Tage Haft, weil er in einer Versammlung trotz Verbot der Zellerksamlung in „demonstrativer Weise“ ein Geldstück auf den Vorstandstisch niedergelegt hatte.

25. Langenbielau. Die Genossen Baginsky wegen Vergehens gegen § 131 Str.-G.-B. 1 Monat, Niedermann aus Beuthengrund wegen Beleidigung eines Geistlichen 3 Wochen Gefängnis, Kühn von der Anklage auf § 130 und der Aufforderung zum Diebstahl freigesprochen. (Er hatte in einer Rede geäußert: Bei den heutigen schlechten Er- werbsverhältnissen sei es kein Wunder, wenn die Leute schließlich zum Diebstahl greifen.) Und darin erblickte die Staatsanwaltschaft die Auf- forderung zum Diebstahl.

„ Bremen. Der Redakteur der „Bürgerzeitung“ wegen Beleidigung 400 Mark Geldstrafe.

26. Berlin. Genosse Buchhändler J. Münz von der Anklage der Polizeibeleidigung freigesprochen.

„ Blankenburg. Genosse G. Mathies aus Elbingerode vom Schöffengericht wegen unerlaubter Schriftverbreitung 4 Tage Haft. Das Polizei- mandat lautete auf 8 Tage Haft.

„ Braunschweig. Genosse A. Büchel aus Wienenburg wegen Verteilung des „Landboten“ (ohne Gewerbechein) 4 Strafmandate von zu- sammen 59,60 Mark.

„ Eisen. Genosse Ausbrink, Redakteur der „Gelsen- kirchener Arbeiterzeitung“ wegen Pfarrerbeleidig- ung 6 Monate Gefängnis und sofort verhaftet.

Mai.

26. Stendal. Genosse Denner von Berlin wegen Aufreizung (in einem Flugblatt) ein Monat Gefängnis.

„ Leipzig. Die Revision des Genossen Ilge vom „Volksblatt für Halle“ gegen das auf ein Jahr Gefängnis lautende Urteil der Strafkammer zu Halle wurde vom Reichsgericht für begründet erklärt und die Sache zur nochmaligen Verhand- lung nach Nordhausen verwiesen.

### Ausland.

#### Schweiz.

Das Eisenbahnunglück bei Basel. Ein furchtbares Unglück hat sich auf schweizerischem Boden in nächster Nähe der Stadt Basel ereignet, eine Eisenbahnkatastrophe, die an Schrecklichkeit kaum ihresgleichen hat. Aber- halb Hundert Menschen sind teils als Leichen aus dem Bette der Wirs gefördert worden, teils liegen sie noch unter den Trümmern der Waggons in den Fluten; Hunderte haben mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen. Des materiellen Schadens, der ange- richtet worden, ist gar nicht zu gedenken.

Es ist ein ergreifendes, grauenvolles Bild, das leider nicht zum ersten und wol auch nicht zum letzten Mal vor uns aufsteigt. Eine fröhliche Sonntagsfahrt, unternommen von Hunderten, die nach einer Woche voll Schweiz und Arbeit, voll Mühen und Entbehrungen sich ein Stündchen der Rast und des Vergnügens gönnen wollten. Die einen zieht es hinaus aus dem Qualm und Lärm der Stadt in ein freundliches Dörf- chen, das sich festlich geschmückt hat, um die willkommenen Gäste zu empfangen; die anderen wollen über Berg und Tal in die Weite wandern, um den Frühsummer in vollen Zügen zu genießen. Niemand denkt an etwas anderes, als an Freude und Genuß — da, ein Knack, ein Krach, ein Sturz und das Entsetzliche ist geschehen. Die Eisenbahnbrücke, die über das hoch angeschwollene Flüsschen führt, ist der Last des Zuges nicht gewachsen; sie bricht in sich zusammen und mit furchtbarer Gewalt stürzen die Lokomotiven und die nachfolgenden Wagen übereinander hinab, bis auf den Trümmern der Zug sich staut, so daß die Insassen der letzten Wagen mit dem Schrecken davonkommen. Unbeschreiblich schreckliche Minuten kommen; die Passagiere der ersten Wagen ertrinken reitungslos in diesen, falls sie nicht durch einstürzende Wände erdrückt sind. Der Jammer der Verwundeten, um Hilfe rufenden ist herzzerreißend und als endlich Hilfe nahe ist, da erweist sie sich als schwach und ohnmächtig. Und während langer Stunden hindurch spielen sich Szenen ab, die jeder Schilderung spotten, Aufstöße, die das Herz im Leibe erstarren machen. Basel, in dem Hunderte von Familien über- das namenlose Unglück trauern, wird diesen Sonntag in ewiger Erinnerung behalten.

Noch ist es nicht gelungen, alle Toten zu bergen, ja man ist nicht einmal in der Lage zu wissen, wie viele Opfer das furchtbare Vorkommnis erfordert hat. Erst wenn das der Fall sein wird, läßt sich das Un- glück in seiner ganzen Ausdehnung und auch in seinen materiellen Folgen übersehen. Da weder von einer force majeure noch gar von dem Verschulden der Reisenden oder dritter die Rede sein kann, ist die Jura- Simplon-Bahn — die übrigens durch Konventionen und Versicherungen zum großen Teile gedeckt ist — zum vollen Schadenersatz verpflichtet. Insbesondere ist für den Vermögensschaden, der durch die Tötung der Reisenden entsteht, seitens der Transportantialt auf- zukommen. Bei der großen Anzahl der Opfer wird die Belastung natürlich eine sehr erheblich sein — man spricht von ein oder zwei Millionen Franken.

Damit ist freilich keineswegs schon alles geschehen. Es erhebt sich vielmehr noch die schwerwiegende Frage: Ist seitens der Bahnverwaltung alles getan worden, was in menschlichem Vermögen stand, um einen so grauenvollen Unglücksfall fernzuhalten? Die Jura- Simplon-Bahn hat sich bereit, eine Darstellung der Umstände der verhängnisvollen Brücke zu geben. Wir ersehen daraus, daß diese in den siebziger Jahren ge- baut wurde, daß sie 1881 durch die Ueberhöhenwattung gelitten hatte, worauf man ein Widerlager neu pneu- matisch fundierte. Im Jahre 1890 wurden abermals Verstärkungsarbeiten vorgenommen. Es heißt dann in der Darstellung wörtlich: „Die Brücke war für Lasten, wie sie der Zug vom letzten Sonntag darstellt, berechnet und erprobt worden. Die Verwaltung wendete zudem seit jeder der Sicherung und Verstärkung der Brücken besondere Vorsorge zu und hat infolgedessen seit der großen Rekonstruktionarbeiten vom Jahre 1881 bis heute keine erheblichen Störungen erlitten.“ Wenn es richtig ist, daß die Brücke vorchriftsmäßig berechnet

und erprobt war, so kann man nur den Schluß ziehen, daß Berechnung und Probe nicht genügend waren. Anderenfalls wäre die Katastrophe vom Sonntag un- möglich gewesen. In knapp einem Jahre kann die Brücke doch nicht ihre Festigkeit und Tragfähigkeit eingebüßt haben, umsomehr, als von der Bahnver- waltung kein äußerer, elementarer Einfluß angegeben werden kann, der etwa die Brücke geschädigt hätte. Es wird notwendig sein, daß eine peinliche Untersuchung geführt wird, um zu konstatieren, ob seitens der Bahn- verwaltung alles geschehen ist, was zur Verhütung eines Unglücks erforderlich war. Sollte an irgend einer Stelle ein Verschulden gefunden werden, so darf es an einer strengen Sühne nicht fehlen. Angesichts des namenlosen Jammers, der über zahlreiche Familien Basels und der Umgegend gebracht worden ist, es wäre unverzeihlich und unverantwortlich, wenn der Staat, dem die Sicherheit seiner Bürger zu wahren obliegt, seine Pflicht außer acht lassen wollte. Wir zweifeln freilich nicht daran, daß seitens der schweizerischen Behörden das Erforderliche in vollem Maße geschehen würde.

Es ist bereits das Unglück in Verbindung gebracht worden mit der Frage der Verstaatlichung der Bahnen. Ein eigentümlicher Zufall hat es gewollt, daß gerade eine Bahn betroffen wurde, deren Leiter selbst für die Verstaatlichung warm eintreten, wie denn die Jura-Simplon-Bahn seit kurzem unter dem Einfluß des Bundes betrieben wird, der ihr Hauptaktionär ge- wesen ist. Auch wird die Befürchtung, daß bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen materielle Schäden nicht mehr von Privaten, sondern von dem Bunde, d. h. in letzter Linie von den Steuerzahlen getragen werden, manchen Freunden der Verstaatlichung stutzig machen. Allein bei ruhiger Ueberlegung wird man sich sagen, daß das traurige Ereignis vom Sonntag durchaus nicht gegen die Verstaatlichung spricht. Eisenbahn- unglücksfälle ganz zu verhüten, das wird wol trotz aller Fortschritte der Wissenschaft und Technik nicht in menschlicher Macht liegen. Die relativ größte Sicher- heit aber muß der Betrieb durch den Staat bringen, weil der letztere nicht so leicht der Versuchung unter- liegt, die Rücksicht auf möglichst hohe Einnahmen ober- anzustellen. Jede Privatgesellschaft fragt in erster Linie nach dem Gewinn, den der Bahnbetrieb abwirft, und gerade Ausgaben, die zur Sicherung des Verkehrs un- umgänglich notwendig sind, können ihr unter Umständen als unproduktiv erscheinen. Der Staat steht oder soll doch stehen auf einer höheren Warte; er soll — ohne auf die Rentabilität zu verzichten — doch andere Momente in erster Linie die Verkehrssicherheit in den Vordergrund stellen. Die Zukunft darum ganz un- zweifelhaft der Staatsbahn, die nicht durch Rücksichten beengt wird, wie sie für viele Privatbahnen nun einmal maßgebend sind.

#### Belgien.

In Antwerpen erregt ein Skandalprozeß zweier ehemaliger Offiziere, ehemaliger Kongo-Agenten, Becker und Wolfer viel Aufsehen. Dieselben beschuldigen sich gegenseitig des Elfenbein- und Flintendiebstahls. Der Prozeß, welcher vor dem Zivilgericht verhandelt wird, dürfte überraschende Enthüllungen bringen.

#### Großbritannien.

Die Session des englischen Parlaments eilt dem Ende zu, und der „Bethlehemitische Kindermord“, d. h. die Abschachtung der unbequemen oder aus anderen Gründen nicht erlebigen Anträge hat schon begonnen. Der Antrag (die Bill) Cunningham Grahams auf Ein- führung des Achtstundentages ist unter den Opfern — er wurde vorgestern mit 232 gegen 88 Stimmen dem Papierkorb überantwortet. Auf Seiten der Regierung, die natürlich für Beseitigung der Bill ist, stimmten u. A. die „Arbeiterführer“ Burt und Macdonald, — alte Gewerkschaftler, die der liberalen Bourgeoisie seit Jahrzehnten Hand- und Spanndienste leisten. —

Cunning, der Bakaratmogler als Triumphator. Aus London bringt das „S. Tel.-B.“ folgende Depesche: „Wie berichtet wird, wurde der Oberst Cumming mit seiner jungen Frau von dem Bürgermeister und dem gesammten Gemeinderate von Fowles in großer Gala und mit besonderer Feierlichkeit empfangen. Von sämtlichen Kirchen ertönte Glockengeläute, Triumph- bogen waren erbaut, die Häuser geflaggt und die festlich gekleidete Bevölkerung empfing das Paar mit großem Enthusiasmus.“ — Und das in dem gottesfürchtigen, pruden England!

#### Oesterreich-Ungarn.

Ein norwegischer Schriftsteller und die österreichische Polizei. Die Wiener „Allg. Ztg.“ schreibt: Der be- kannte norwegische Schriftsteller Hermann Bang hatte im Jahre 1886 sich in Berlin anständig gemacht, aber ein Feuilleton über Kaiser Wilhelm, welches in einem norwegischen Blatte erschien, hatte bald seine Ausweisung



Gallerieplatz 1 Markt; bei solch hohen Eintrittspreisen wird es dem Kleinen und kleinsten Manne rein unmöglich gemacht, sich einen wahren Kunstgenuss zu verschaffen.

Klassifizierte Einkommensteuer. Im Einschätzungs-Bericht der Stadt Breslau sind für das Jahr 1891/92 zusammen 8178 Personen (229 mehr als im Vorjahre) zur klassifizierten Einkommensteuer veranlagt.

Aus dem nördlichen Stadtgebiet. Auf der Kreuzstraße sind gegenwärtig mehrere Neubauten in Ausführung begriffen oder in Angriff genommen.

Elektrische Beleuchtung. Auf dem Ringe ist mit der Aufmauerung des Fundaments für die Kanalabläufe bereits begonnen worden.

Straßenperrung. Behufs Legung von Gas- und Wasserleitungen wird die Palmstraße zwischen Bahnhofs- und Grünstraße vom 22. Juni bis einschließlich 8. Juli d. J. für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Feuersgefahr. Im Lagerraum eines Damenmätelgeschäfts am Ringe entstand infolge der Entzündung von ausgeströmtem Gas Feuersgefahr.

Selbstmord. Am 18. d. Mts., Abends 7 Uhr,

stürzte sich ein 59-jähriger, auf der Marienstraße wohnhafter Mann vor den Augen seines Sohnes von der Sessingbrücke in die Oder und ertrank.

Tödlcher Sturz. Der 26-jährige verheiratete Arbeiter Paul Zöllner stürzte am 19. d. M. aus dem Fenster des vierten Stockes seiner in der Wörtherstraße gelegenen Wohnung auf den Bürgersteig und erlitt einen so schweren Schädelbruch, daß er alsbald verstarb.

Unfall. Der 18-jährige Paul Sandmann, Sohn eines auf der Brunnenstraße wohnenden Arbeiters, versuchte auf der Bohrauerstraße über eine dort aufgestellte Bank zu springen, kam aber dabei so unglücklich zu Fall, daß er sich eine bedeutende Knieverletzung zuzog.

Vermißt. Der 14-jährige Cafetierssohn Richard Menz aus Stuttgart wird seit dem 14. d. M. vermißt, und man nimmt an, daß derselbe heimlich entflohen ist.

Festgenommen wurde gestern Nachmittag ein Mann, welcher auf dem Neumarkt einem Schuhmacher 5 ausgegebte Rohhäute zum Kauf anbot.

Breslauer Marktpreise vom 19. Juni per 100 Kilogr. Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'geringe Waare' and rows for 'Weizen, weißer', 'Weizen, gelber', 'Roggen', 'Gerste', 'Hafer', 'Erbsen'.

Schlesien.

Streik. In der Eisengießerei von Hübler hier selbst ist ein Streik ausgebrochen, welcher seinen Grund in der Mangelang des Kollegen Sternberg fand.

Jetzt erklärte der Vertreter der Firma, keinen Arbeiter mehr einzustellen, welcher Fachvereinsmitglied wäre.

Waaren auf Abzahlung! Wild & Co., Ausstattungsgeschäft Albrechtsstr. 13, I Treppe

Nur ich allein Sumatra - Cigarren von wirklich besserer u. vorzüglicher Qualität 100 Stück für 2,50 Mk.

Neu Singer-Nähmaschinen, ohne Einzahlung, 5 Jahre Garantie, 60 Mark.

Porzellan. Thür- und Grabhilder billig, f. dec. Kaffeetische v. 3.50 Mk. an.

Nur ich allein liefere Billigstes J. Güttler, Uhrmacher Uhren, Ketten, Gold-Waaren-Lager mit Garantie.

Nur für Arbeiter liefert billigst: Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge, Arbeits-Anzüge, Hamburger Lederhose

J. Güttler, Uhrmacher Uhren! Uhren! verkauft ich billiger als überall. Gute neue und gebrauchte Re-montoir-Uhren, Cylinder Uhren, goldene und silberne Damen-Uhren, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren

E. Hoppe, Messergasse 12, dicht an der Schmiedebühne.

4. Straße 184. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with multiple columns of numbers, likely representing lottery results or a list of numbers. Includes text like 'Ziehung vom 19. Juni 1891.' and 'Die Gewinne über 210 Mark sind den berechtigten Nummern in Stimmern beizufügen.'

4. Straße 184. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with multiple columns of numbers, likely representing lottery results or a list of numbers. Includes text like 'Ziehung vom 19. Juni 1891.' and 'Die Gewinne über 210 Mark sind den berechtigten Nummern in Stimmern beizufügen.'



Facon Kongress. Facon Demokratenhut. Ich empfehle: Facon Demokratenhut, grau und schwarz, weich, mit 10 cm. Rand 5 Mt., mit 12 cm. Rand 5,50 Mark. Congress, weich, in allen Farben, besonders schwarz, braun, hellbraun, grau, sehr kleidsam, 3,50 Mt. und 4,50 Mt. Auf zur Wahl! mit leicht gebogenem Rande in allen Farben 4,50 Mt., hochfein elastisch, 5,50 Mt. Expatriierung, mit ganz flachem Rand 5 und 6 Mt. Jeder Hut ist inwendig mit der Photographie eines bewährter Volksmannes versehen. Ferner empfehle ich: Seidenhüte, (Cylinderhüte) à 4,50 Mt. bis 7 Mt. Ich versende die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung franco gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Es genügt die Angabe der Kopfwerte in Zentimetern. Für schöne Ausföhrung leiste ich Garantie. Preiscontant steht zu Diensten. Sämtliche Hüte sind mit Arbeiter-Kontrollmarke versehen.

Aug. Heine, Hutfabrik, Halberstadt.

Cigarren!

3 Stück 10, 4 Stück 10 Pf., 5 Stück 5 Pf. aus guten amerikanischen Tabaken hergestellt, rein schmeckend. Hand-, Kan- u. Schnupftabake in besten Qualitäten. Lager russischer, egyptischer u. türkischer Cigaretten und Tabake, Spezertöpfe u. Handrequisiten. D. Salzmann, Antonienstr. 19 Ecke Wallstr.

Wagner's Fabrik billiger Grabdenkmäler.

Mr. 13 Alte Sandstraße Nr. 13. Kreuze 9 Mark, beides mit Schild und Schrift. Eisenstamm mit Schild Schrift und Metallkranz 5,50 Mark. Grabbilder von 8 Mark, Grabstübe von 2 Mark, Zehrschübe von 40 Pf. an.

Hamburger Lederhosen

von 2 bis 10 Mark. Genden, Jacken, Glonsen reell und billig. S. Glauer, Friedrichstr. 51.

C. Woche, Papierhandlung, Druckerei u. Monogramm-Prüganstalt.

Breslau, Kupferstraße 31. empfiehlt sich zur Vntfertigung billiger und eleganter Druckfachen.

Gummi. Max Sander, Breslau, Reuss-Strasse 58/59.

**Billigste Bezugsquelle für Herren-Hüte!**  
**M. Wartenberg, Hutfabrik, Ohlauerstr. 32, neben Gebr. Heck, Nachf.**

**Billiger als Ueberall**

empfehle in nur reeller Waare:

Herren-Anzüge schon von 10 Mk. an.  
 Beinkleider " " 2,50 " "  
 Knaben-Anzüge " " 2 " "  
 Ueberzieher " " 9 " "

**Eduard Freund**

57, Meuschelstraße 57, Ecke Hinterhäuser.

**Ueberall Strife!**

Wie soll schließlich das noch werden! Ueberall ist Strife auf Erden! Ringsum Lustwand, Haber, Stretten Selbst bei ganz vernünftigen Leuten! Nein! Uns kann das nicht passieren, Strifelust soll uns nicht verführen! Stets die Alten bleiben wir, Unser Ruf steht gut dafür "Goldne Vierundsechzig" wird Von der Strife unbeirrt Zu 'nem Spottpreis wie bisher Billig Kleider geben her!

Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochsein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an Schuh-waloffs, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveautés von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, moderte von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2,50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

**für Hochsommer!**

Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mark an,  
 Knaben-Wasch-Anzüge von 1,50 Mark an.  
**Sommer-Jaquets** von 1,50 Mark an.  
**seidene Westen** von 3 Mark an.  
**Staub-Mäntel** sehr billig - von 2 Mark an.

Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben "Goldene 74", 74, Ohlauerstraße 74, 1. Etage.



**Salo Hurtig's**

**Größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin**  
 empfiehlt in bekannt reellen Stoffen  
 Herren-Anzüge b. 9,00 Mark an  
 Herren-Paletots = 10,00 " "  
 Stoff-Hosen = 3,00 " "  
 Strätigams-Anzüge von Tuch und Kadefin " 25,00 " "  
 Herren-Jaquets " 5,50 " "  
 Herren-Anzüge " 4,00 " "  
 Knaben-Anzüge " 2,50 " "

**Vorsicht!**  
 kauft nur bei der altbewährten und für reell bekannten Firma

**Salo Hurtig**  
**Breslau**  
 Kupferschmiedestraße 50/51, part. 1. und 2. Etage.

Vorzüger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

**Leser- und Diskutir-Klub "Freiheit".**

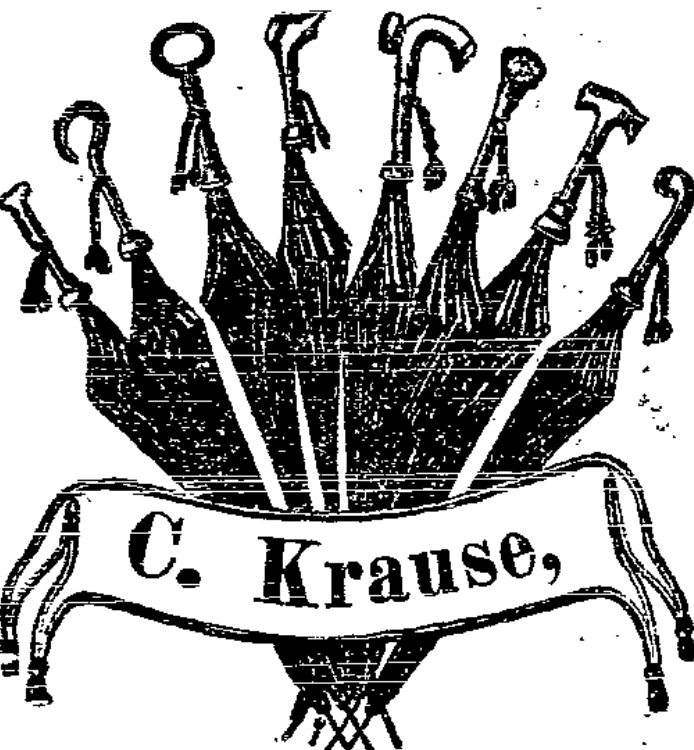
Sonntag, den 21. d. M. findet bei günstiger Witterung ein gemeinsamer Spaziergang nach Oswitz statt. — Abmarsch Nachmittag 2 Uhr vom Vereinslokal und werden die Mitglieder ersucht, zahlreich und pünktlich mit ihren Angehörigen zu erscheinen. — Gönner und Freunde des Vereins sind bei dem Ausfluge willkommen.

Der Vorstand.

**Billigster Cigarren-Verkauf.**

Sumatra, Deckblatt und Kern, Umblatt, feine Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack, 100 Stück 2,00 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk., 4 Mk. und 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme

Cigarrenfabrik **R. Rosner**, 3 Neue Junkerstr. 3.



**C. Krause,**

Schirmfabrik,  
 Ohlauerstrasse 7, 1. Etage  
 empfiehlt ihr großes Lager in  
**Sonnen- und Regen-Schirmen**  
 zu billigen Preisen.

**Achtung! Für Schuhmacher!**

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst mitzutheilen, daß ich unter meiner persönlichen Leitung mein 2. Leder-Geschäft, Sadowastraße 25, vis-à-vis dem früher Pantle'schen Geschäft ununterbrochen weiterführe. Ich empfehle mein großes Lager von Prima-Sohlen u. Oberleder. Eigene Schäfte-Fabrikation, sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel zu billigsten Preisen.

**Robert Pawlik, Lederhandlung, Breslau**  
 1. Geschäft Sternstraße 58, (Ecke Hirschstraße), 1. Etage.  
 2. " Sadowastraße 25.

**A. Goldmann's Blumen-Handlung**  
 6 Gräbscherstraße 6

Ich empfehle mich den Genossen zur Anfertigung von Bouquets, Kränzen, Guirlanden und Sarg-Decorationen in geschmackvoller Ausführung zu soliden Preisen.

**Gelegenheitskauf!**  
 Große Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen-Kammt-Uhren, 24 Mark an, Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an, Schlag-Regulator, 18 Mark an, Gelb-Regulator, 15 Mark, Reise-Wecker 5 Mk. je nach alle Arten

**Wand-Uhren** empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mk an u. f. w. Auch werden alte Uhren, Gold- und Silbersachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
 Kupferschmiedestr. 18.

Den besten bayerischen  
**! Schmalzler !**  
 aus ächten Präparat, sowie ihre rühmlichst bekannten Rauch-, Kan- u. Schnupftabaksorten empfehlen  
**Schwarz & Co.,**  
 Tabakfabrik  
 Nürnberg  
 Marienthorstadt Gleisbühl-straße 4.  
 NB. Der Laubt von Schmalzler von 7 Pfund an franko

**Sumatra,**  
 gute, weißbrennende Decken, a Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Mark, staubfreien Grus, Pf. 50 Pf., a Str. 45 Mark, sowie sämtliche Rohtabake, zu billigsten Preisen offerirt  
**Johannes Kubis,**  
 Eisenanplatz 1.

**Sparsame Hausfrauen!**

werden ganz besonders auf **S. Beyer's**

Haus- und Küchengeräthe-Handlung aufmerksam gemacht.

Jeder Käufer erhält bei Einkäufen von mindestens 1 Mark und durch Vorlegen dieser Anzeige einen Rabatt von 10%, ganz gleich welche Waaren in meinen Geschäften gekauft werden.

**S. Beyer**

26 Hauptgeschäft Meuschelstraße 26  
 Filialen:  
 Catharinenstraße 18. Schmiedebrücke 48.

Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich gefälligst, bei mir einen Versuch zu machen, derselbe wird gewiß befriedigen.

Es wird Alles bei mir selbst gefertigt und halte ich stets in

**allen Arten Schuhwerk**

ein reichhaltiges Lager.

Façons sind modern.

Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten feste. Maassnahmen werden innerhalb 1-2 Tagen je nach Saison ausgeführt.

Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen.

**Bruno Rosenthal,**  
 Schmiedebrücke 57.

**Möbel-Tischlerei**  
 und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Mit gerechtfertigter Ausführung und soliden Preisen empfehlen

**C. Florian & E. Blase,**  
 Tischlermeister.

Matbiaskunst 3 u. Kupfereschmiede-Strasse 11  
**5 Pfg.-Sumatra-Cigarren**  
 Sumatra-Deckblatt und Garmen-Umblatt, höchste Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack, 100 Stück 2,00 Mk., 2,50 Mk., 3,00 Mk. bis 5,00 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme  
 Cigarren-Fabrik Fodor Willner, 10, Köfische Straße Nr. 10.

**Grosses Lager** von **Kinderwagen**  
 Reise-, Wasch-, Markt- und Blumenkörbe, Damenhandtöcher und sonst alle Körbwaren in überraschender Auswahl zu billigsten Preisen. Auch Theilzahlungen werden bewilligt.  
**W. Baumgart, Adalbertsstraße 2.**

